

Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino
Herausgeber: Stiftung Filmbulletin
Band: 46 (2004)
Heft: 257

Artikel: Flammend' Herz : Andrea Schuler, Oliver Ruts
Autor: Volk, Stefan
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-865275>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



FLAMMEND' HERZ

Andrea Schuler,
Oliver Ruts

umgekehrten Handlung vermittelt diese distanzierte Haltung, und Ozon erzählt so ruhig, ohne die Bilder in Geschwindigkeit explodieren zu lassen. Dadurch lässt er Raum für die Reflexionen des Zuschauers. Wobei nicht verschwiegen sei, dass dieses Konzept die Langeweile des Wissenden stimulieren könnte. Da hat zum Beispiel Gaspar Noé in seinem spektakulären *IRRÉVERSIBLE*, der von Vergewaltigung und Rache rückwärts erzählt, die Spannung besser gehalten.

Sexualität und Nachkommenschaft bestimmen den Sinn der filmischen Partnerschaft ganz entscheidend. Die gewalttätige Vereinigung nach der Scheidungszeremonie zeigt den männlichen Glauben an den körperlichen Besitz des anderen als grundlegende Komponente. Und Marions Seitensprung in der Hochzeitsnacht, in der der betrunkenen Angetraute nicht ihre Sehnsucht stillen kann, hat keinerlei persönliche Annäherung zu dem plötzlich auftauchenden Unbekannten zur Folge. Der sexuelle Trieb lässt uns oft ganz fremd zu uns selbst werden.

Die Präsenz und damit Stärke der Frau bei Geburt eines Kindes und die körperliche Absenz des Mannes bei diesem Ereignis beschreiben die Bilder von Gilles' Ausflüchten, Marion im Kreissaal aufzusuchen, um ihr psychisch beizustehen. Diese Episode unterläuft die propagierte Ideologie von der Freude des Mannes, die Rolle des Samenspenders in die des Mitgebärsers zu wandeln. Dazu weiss Stéphane Freiss schön dialektisch zu berichten: «Ich habe sehr gelitten, die Szenen während der Geburt so zu spielen. Ich hätte nie so reagiert wie Gilles. Aber der Instinkt und das Unbewusste sind stärker als alles.» Ozon kann seinen Skeptizismus aber auch humorvoll unterbringen, wenn er den

Freund von Gilles' Bruder auf das Natürlichste berichten lässt, dass Kinderwunsch doch auch durch die Einführung von schwulem Ejakulat in eine lesbische Scheide zu bewerkstelligen sei.

Die fünf Episoden über die Trennung und das sich Finden werden von italienischen Chansons begleitet, die sentimentalisch und stimulierend zugleich auffordern, bei aller Tragik, die unserer Suche nach Liebe und Partnerschaftlicher Geborgenheit innewohnt, das Leben nicht zu verachten. Wie zur Versöhnung, weil es bei dem jungen Paar nicht geklappt hat, zeigen Monique und Bernard, die Eltern von Marion, das trotz ständiger Querelen über die vielen Jahre hinweg zusammengewachsene Paar, wie selbstvergessen und liebevoll sie sich bei der Hochzeit der Tochter als einzige dem Tanz hingeben können.

Erwin Schaar

5X2 (CINQ FOIS DEUX, FÜNF MAL ZWEI)

Regie: François Ozon; Buch: F. Ozon in Zusammenarbeit mit Emmanuèle Bernheim; Kamera: Yorick le Saux; Schnitt: Monica Coleman; Kostüme: Pascaline Chavanne; Musik: Philippe Rombi; Ton: Jean-Pierre Duret, Brigitte Taillandier

Darsteller (Rolle)

Valeria Bruni-Tedeschi (Marion), Stéphane Freiss (Gilles), Géraldine Pailhas (Valérie), Françoise Fabian (Monique), Michael Lonsdale (Bernard), Antoine Chappey (Christophe), Marc Ruchmann (Mathieu), Jason Tavassoli (der Amerikaner), Jean-Pol Brissart (Richter)

Produktion, Verleih

Fidélité, Olivier Delbosc, Marc Missonnier; ausführende Produzentin: Marie-Jeanne Pascal. Frankreich 2004. Farbe, 90 Min. CH-Verleih: Filmcoopi, Zürich; D-Verleih: Prokino, München

Die Bilder sind ein wenig verblichen. Die "Leinwand", auf die sie gemalt wurden, hebt sich und senkt sich im Herzenstakt. Nackt ist die Haut, längst nicht mehr straff und doch nicht nur von Jahren gezeichnet. Tief in sie eingestochen bedecken Ornamente, Gesichter, Anker und Schiffe die menschliche Oberfläche. Stolz präsentieren die drei alten Männer zwischen 84 und 90 Jahren ihre über und über tätowierten Körper; nicht so sehr als lebendige Kunststücke, vielmehr als jeweils einzigartiges Lebenswerk. Mit ernstesten Worten umschreiben sie in Andrea Schulers und Oliver Ruts' Dokumentarfilm, wie sie sich Stich für Stich gleichsam selbst (neu) erfanden. Und zu einer verschworenen Gemeinschaft zusammenfanden, aus der heraus sie die kahlen Untätowierten bemitleideten, die zu angepasst waren, um ihr Inneres nach Aussen zu kehren. Die Motivwahl spielte dabei nur indirekt eine Rolle. Obwohl sie alle Seefahrtsschilder wie das «Flammend' Herz» auf sich und in sich tragen, war nur einer von ihnen, der Holländer Albert Cornelissen, tatsächlich Seemann. Er ist auch der einzige, dem das Tätowieren gleichsam in den Schoss gelegt wurde: «Meine Mutter hatte zehn Schwestern. Sie alle heirateten Seemänner. Ich hatte zehn Onkel, die alle tätowiert waren und wunderbare Abenteuer Geschichten erzählten. Ich hätte mir nie vorstellen können, etwas anderes als Seemann und Tätowierer zu werden.» Gerade umgekehrt verhielt es sich bei den beiden anderen. Herbert Hoffmann stammte aus einer streng puritanischen Familie, war gelernter Kaufmann und fand ähnlich wie Karlmann Richter, Sprössling einer der zehn reichsten Kieler Grossbürgerfamilien, erst recht spät zum Tätowieren, das damals, mehr noch als heute, verrufen war. Für beide verband sich damit ein Ausbruch aus beengenden sozialen Verhältnissen und ein Durchbruch zur gelebten Homosexualität. Karlmann verliess Frau und Kinder, erst sehr viel später stellte einer seiner Söhne den Kontakt zu ihm wieder her. Das Kennzeichnen des eigenen Körpers wurde zum Mittel der Selbsterkenntnis. Der



permanente Selbstbeschreibungsprozess half, sich selbst zu finden und zu verwirklichen. Tätowierer und Tätowierte woben gemeinsam an einem sozialen Gewebe, dessen Zentrum über etliche Jahre in Hamburg, in Deutschlands «ältester Tätowierstube» lag, wo sie eine zeitlang zusammen arbeiteten. Bis sie sich bei der Geschäftsübergabe an Herberts Neffen gründlich zerstritten.

Schuler und Ruts versuchen erst gar nicht, das labyrinthische Lebensgewirke ihrer Protagonisten zu entwirren, vielmehr folgen sie ihnen bei ihren Erinnerungen, reisen mit ihnen kreuz und quer von Rotterdam nach Hamburg bis nach Heiden in die Schweiz, wo Herbert heute lebt, und durch viele Jahrzehnte der Tätowier- und Kulturgeschichte. Dabei kommt der Film ganz ohne inszenatorisches Spektakel oder formale Verspieltheiten aus. Die Filmemacher nehmen sich zurück, die Kamera läuft, als filme sie das unverstellte Leben ab, und immer mal wieder streift sie in privaten Zimmern über bunte Collagenhaut, während aus dem Off das Genfer Beerdigungs-Orchester «The Dead Brothers» die gealterten Körpergemälde mit Tuba, Banjo, Akkordeon, Trommel und Gitarre musikalisch untermalt. Es ist eine humorvolle, nostalgische Bildungsreise, zu der *FLAMMEND' HERZ* einlädt, mit Menschen, die vieles alleine und gemeinsam erlebt und erlitten haben und noch immer gerne davon erzählen; in Worten und auch mit ihren Körpern. Eine Reise mit «Bilderbuchmenschen», wie Herbert eine Ausstellung mit Fotografien von tätowierten Menschen überschrieb, die derart widersprüchlich sind, dass sie alle Vorurteile, die sich in einem festgesetzt haben mögen, in Frage stellen. Die Ganzkörper-tätowierten Albert, Herbert und Karlmann sind drei charmante, lustige alte Männer, die sich «anständig» kleiden, gerne mal ein Schwätzchen halten und keineswegs abgehoben wirken, sondern im Gegenteil erdverbunden und, wie Herbert es formuliert, eine Vorliebe für das «Primitive» pflegen, das Gewöhnliche. Sich zu tätowieren ist für sie deshalb auch kein Spleen, kein Modespass, son-

dern Ausdruck innerster «Natur». Und wenn man am Ende dennoch nicht umhinkommt, die Beharrlichkeit, mit der sich vor allem Herbert und Karlmann auf das Tätowieren fixieren, ein wenig merkwürdig und engstirnig zu empfinden, es als Fetisch zu erleben, kann man es angesichts ihrer bewegten und bewegenden Geschichte(n) vielleicht doch verstehen, wenn Herbert sagt: «Mit Vorbedacht geschah es nicht, dass ich tätowiert sein wollte. Es steckte einfach in mir drin, wie eine Erb-anlage, wie ein Geburtsfehler. Jeder Mensch hat seine Fehler und wenn dies ein Fehler sein sollte, dann war dies mein schönster Fehler und auch mein liebster Fehler.» Ein Fehler wäre es freilich auch, trotz solch wohlfeiler, philosophisch anklingender Worte, *FLAMMEND' HERZ* in den Rang eines kulturhistorischen Zeitzeugnisses zu erheben. Es ist ein netter, unterhaltsamer und manchmal nachdenklicher Film über drei interessante und mitunter etwas kauzige alte Menschen. Nicht mehr, nicht weniger. Ein cineastischer Kaffeeklatsch, bei dem alte Briefe ausgegraben und Fotoalben durchgeblättert werden, man die Gedanken schweifen lässt und in Erinnerungen schwelgt.

Stefan Volk

Stab

Buch und Regie: Andrea Schuler und Oliver Ruts; Kamera: Lars Barthel; Schnitt: Regina Bärtschi; Ton: Annegret Fricke, Marc von Stürler, Oliver Grafe; Tonmischung: Ralf Krause; Musik: The Dead Brothers

Mitwirkende

Karlmann (Karl Herrmann) Richter, Herbert Hoffmann, Albert Cornelissen

Produktion, Verleih

Egoli Tossell Film AG; Produzent: Jens Meurer. Deutschland 2004. 35mm Farbe; Dauer: 90 Min. CH-Verleih: Filmcoopi, Zürich; D-Verleih: Timebandits, Potsdam

SHOUF SHOUF HABIBI

Albert ter Heerdt

Hoppla! Das kommt unverhofft: eine Culture-Clash-Komödie aus den Niederlanden. Multikulti in seinen dramatischen inner- und ausserfamiliären Auswirkungen – wie das Patricia Cardoso für die USA mit *REAL WOMEN HAVE CURVES*, Mira Nair für Indien in *MONSOON WEDDING* oder Gurinder Chadha in ihrem brillanten *BEND IT LIKE BECKHAM* für Grossbritannien bereits auf die Leinwand brachten.

Nun also Holland. Und Marokko. Im Zentrum steht Abdullah, zwanzig Jahre alt, arbeitslos, von seinen Freunden «Ab» genannt: ein Holländer mit marokkanischen Wurzeln. Oder besser: ein Marokkaner, der in Holland lebt. Wie auch immer. Was könnte er nicht alles mit seinem jungen Leben anfangen: an der Börse spekulieren, mit einer fetten Limousine herumfahren, als Schauspieler in Hollywood arbeiten ... Doch bis es soweit ist, hält er sich mit krummen Dingen im Freundeskreis über Wasser: Er knackt leere Container, klagt einem Jungen den Roller oder versucht, eine Bank auszurauben – wo er dann ausgerechnet den Koffer mitlaufen lässt, der mit einer Farbpatrone gefüllt ist. Künstlerpech.

Doch das ist noch nicht alles: Zu Abdullahs Universum gehören auch seine Mutter, die dem angetrauten Pascha schon mal den Teppich unter den Füßen wegzieht, während dieser von alten Werten und jungen Frauen träumt. Sowie Abs älterer Bruder Sam, der bei der Polizei arbeitet – ein Vorzeige-Immigrant bis zu dem Tag, an dem er den Widerstand als getreuer Ehemann seiner attraktiven Kollegin gegenüber aufgibt. Und dann sind da noch die jüngere Schwester Leila, die sich mit Händen und Füßen gegen arrangierte Hochzeiten mit «echten Marokkanern» wehrt, und schliesslich der kleine Driss, der – selbst ein Schlitzohr – alle Hände voll zu tun hat, um an jeder neuen (Familien-) Front das Feuer zu löschen.

Unglaublich, wie viele Pointen der holländische Albert ter Heerdt – der das Drehbuch zusammen mit Hauptdarsteller Mimoun Oaïssa erarbeitete – in den Film gepackt

